

Jetzt lass mal gut sein!

Von wem oder was lassen wir uns das eigentlich sagen?

Ich habe es vielleicht hier und da schon mal erwähnt,

in den letzten drei Monaten wurde das Dach über unseren Köpfen erneuert.

Also nicht hier das Kirchendach, sondern das Dach auf dem Haus,

in dem ich mit meiner Familie wohnen darf.

Eigentlich sollten die Arbeiten längst abgeschlossen sein.

Der ursprüngliche Plan sah vor, schon im März zu beginnen,

auch um eben nicht mitten in der heißen Sommerzeit noch daran arbeiten zu müssen.

Als es dann schon im Juni drückend heiß wurde, habe ich einen der Dachdecker Gesellen gefragt, wie das eigentlich bei ihnen so sei.

Sagt man sich unter Kollegen offen und ehrlich,

wenn es zu hart wird und man eine Pause braucht?

Es kann ja durchaus gefährlich werden.

Niemand möchte da oben sein, wenn einem schwindelig wird, weil der Kreislauf versagt.

Er hat mir erklärt, er sei ja fit und die Hitze mache ihm eigentlich nichts aus.

Aber er und sein Kollege wären da schon ein gutes Team

und würden gemeinsam darauf achten, z.B. genug zu trinken.

Es hat nicht lange gedauert, da fingen die Arbeiten morgens eine Stunde früher an,

weil man im Laufe des Vormittags schon gar gekocht wurde auf der Südostseite.

Mittlerweile sind nur noch kleinere Arbeiten nötig,

die unser Vermieter selbst erledigt.

Gestern Mittag klingelte er an unserer Tür

und hatte beschlossen, es erstmal gut sein zu lassen.

Die Temperaturen wären für Mensch und Material schon zu hoch. Vernünftig.

Arbeitende Menschen brauchen Pausen.

Aber manche lassen sich nur ungern unterbrechen.

Lieber durchziehen, noch was schaffen, am besten fertig werden.

Ihnen sitzt jemand im Nacken, ein kleiner Sklaventreiber, der ein Ergebnis sehen will.

Die Zeit drängt oder läuft uns davon ...

Es kann Druck von außen sein, eine Chefin, ein Auftraggeber.

Es kann auch Druck von innen, mein Anspruch an mich selbst, sein:
mein Wunsch es mir uns anderen zu beweisen, dass ich das schaffen kann.
Meine Sehnsucht, dass anderen in mir den Malocher erkennen,
der tut und macht, ohne mit der Wimper zu zucken.
Anerkennung für die geleistete Arbeit zu bekommen,
kann eine Verlockung darstellen, die uns zu Höchstleistungen anspornt.
Am besten keine Krankheitstage und immer etwas mehr schaffen
als die anderen. Nicht kleckern, klotzen. Nicht jammern, powern.

Von wem oder was lässt so ein Mensch sich also sagen: „Lass mal gut sein“?
Müssen es äußere Umstände sein
wie die unerträgliche Mittagshitze auf dem Dach?
oder körperliche Symptome, die auch Menschen mit weniger körperlich anstrengenden
Jobs, ein klares Warnsignal senden?
Du: lass mal gut sein!
Mach mal ein bisschen weniger.
Es muss, es darf nicht 24/7 Vollgas sein, so sagen es schon die 10 Gebote.

*Gedenke des Sabbattages,
dass du ihn heiligst.
Sechs Tage sollst du arbeiten
und alle deine Werke tun.
Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes.
Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine
Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.*

Jemand hat es mal so formuliert:
„Nicht das Letzte herausholen und das aus Freiheit und in Freiheit tun.
Das ist die Quintessenz des biblischen Sabbatgebots.“
Jürgen Ebach, der frühere Professor für Altes Testament in Bochum,
hat uns vor Jahren (am 9.11.2013) einen sehr eindrücklichen Vortrag gehalten bei einer
Kreissynode. Viele Gedanken aus diesem Vortrag sind mir in guter Erinnerung geblieben
und ich habe sogar sein Manuskript wieder gefunden,

das er uns dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.

Jürgen Ebach erinnert daran, „dass alle Gebote von den ersten Worten in 2. Mose 20 her zu lesen sind. Sie lauten:

Ich, ich bin Adonaj, bin dein Gott, weil ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklaven-, dem Arbeitshaus herausgeführt habe.“

Damit ist der Ton gesetzt und das Ziel aller Gebote formuliert:

„Gott stellt sich vor der Gabe der Gebote mit seinem Eigennamen vor, (...)

Und Gott stellt sich vor als Gott der Befreiung aus dem Sklavenhaus.

Gott hat Israel befreit und so sollen Israels Menschen auch wie befreite Menschen leben.

Die Freiheit – darum geht es in mehreren der Zehn Gebote – hat ihre Grenze da, wo die Integrität der Anderen auf dem Spiel steht.“

Also du und alle anderen bis hin zu deinen Nutztieren sollen keine Arbeit tun am siebten Tag.

Hier drängt sich nun die nächste Frage auf.

Was ist denn Arbeit und was ist keine Arbeit?

Ich finde es wirklich schwierig, zu dieser Unterscheidung etwas zu sagen.

Es ist ja nicht vom Nichtstun die Rede, sondern vom Arbeiten und Nicht-Arbeiten.

Man kann es auf die klassisch orthodoxe Weise mit Definitionen versuchen, aber das hat Jesus schon kritisiert und sich aus Gründen darüber hinweggesetzt.

„Der Sabbat ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch für den Sabbat“.

In unserer Predigtreihe werden meine Kolleginnen noch darauf zu sprechen kommen.

Man kann es auf die individuelle Ebene verlagern und fragen, was ist Arbeit für dich?

Bekommst du Geld dafür? Dann ist es wohl Arbeit.

Nur erleben wir, dass sehr anstrengende Arbeiten schlecht bezahlt werden und auf der anderen Seite es Menschen Arbeit nennen, wenn sich ihr Geld, ihr Vermögen beinahe von selbst vermehrt. Und dann gibt es ja auch unbezahlte Arbeit in Familien und in Ehrenämtern, ohne die unsere Gesellschaft gar nicht funktionieren würde.

Ich denke auch wieder an das Dach zu Hause. Viele haben dort mit gearbeitet und sie alle brauchten Pausen, nicht nur diejenigen, deren Job es war.

Vielleicht ist es für sie sogar manchmal einfacher. Sie können Feierabend machen.

Aber der Hausbesitzer selbst hat keinen Arbeitsvertrag, der ihm am Freitag quasi sagt: jetzt gehst du mal nach Hause und kommst am Montag wieder.

Und - wir sind hier in einer Kirche - eine Kirchengemeinde ohne unbezahlte, ehrenamtliche Arbeit ist wohl für niemanden von uns denkbar.

Ist es Arbeit für einen Presbyter am Sonntagmorgen hier zu sein?

Wann sollte, er es mal gut sein lassen?

Interessant finde ich in diesem Zusammenhang, auch noch einmal wahrzunehmen, dass der Ruhetag in den 10 Geboten überhaupt nicht mit dem Gottesdienst verknüpft ist. Das wurde in Kirchen und Synagogen traditionell zu einer Art und Weise, den freien Tag zu nutzen. Manche machten daraus sogar eine „Sonntagspflicht“, mit der Folge, dass einige sich in ihrer Freiheit eingeschränkt fühlten und sich davon wiederum zu befreien suchten.

Aber eine solche Verzweckung finden wir im biblischen Wortlaut nicht.

Schon Martin Luther bringt es aber auf die Formel: Du sollst den Feiertag heiligen.

Im Kleinen Katechismus fragt er:

Was ist das? und antwortet direkt:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.

Die Predigt im sonntäglichen Gottesdienst wurde dann über Generationen darunter verstanden. So eng hat es Martin Luther nicht gesehen und führt in seinem Großen Katechismus natürlich noch viel mehr dazu aus.

Luther und andere versuchten hilfreiche Antworten zu geben, von denen Menschen auch Generationen lang gezehrt haben.

Ein lehrreiches Büchlein, das weniger Antworten gibt, als gute Fragen zu formulieren, habe ich im April in einer Klosterbuchhandlung gefunden.

Ich durfte einen ganzen Monat Sonderurlaub nehmen, ein Sabbat-Monat quasi.

In der Buchhandlung stand ich lange vor den vielen schlaun Büchern, las Titel, Inhaltsverzeichnisse und Klappentexte und spürte, dass gar nicht bereit war für neuen, zusätzlichen Input. Mein Kopf war noch voll genug von allem, was in den Monaten zuvor gewesen war.

Ich brauchte eher eine Pause, um die Dinge sacken zu lassen, gedanklich zu verarbeiten. Ein Buch habe ich dann aber doch entdeckt, das ich mir gekauft habe und seither mit Gewinn in kleinen Abschnitten lese.

Schon der Titel sprach mich an:

„Wenn dein Leben eine Frage wäre, wie würde sie lauten?“¹

Zum Ende des Schuljahres und zum Nachdenken über den Sabbat passte eine Frage besonders, so dass ich einen kleinen Abschnitt aus dem Kapitel heute teilen möchte. Die Fragen und Impulse zum Nicht-Arbeiten und Nicht-Leisten beginnen nämlich so (Seite 91):

„Gute Noten, fleißige Hände, klare Resultate - wir wachsen hinein in eine Welt, die uns misst, die uns vergleicht, die uns zurichtet.

Applaus für das, was gelingt. Lob für das, was nützlich ist.

Und so gewöhnen wir uns daran, uns selbst mit denselben Maßstäben zu messen.

Wir fragen nicht: Wer bin ich?, sondern: Was habe ich vorzuweisen?

Stell dir vor, die Last dieser ständigen Prüfung fiele ab.

Kein Erwartungsdruck, kein Urteil, kein Maßstab mehr. Wer wärst du dann?

Vielleicht entdeckst du eine Freiheit, die nicht aus dem Tun, sondern aus dem Sein erwächst, die sich nicht beweisen muss.

Vielleicht wäre dein Atem leichter, dein Blick offener, wären deine Hände empfänglicher.

Denn ohne den Zwang, dich zu rechtfertigen, wärst du frei, das Leben als Geschenk anzunehmen, nicht als Aufgabe, die zu erfüllen ist."

Denke an den Sabbat!

Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht

¹ von Ahmad Milad Karimi, Münsterschwarzach, 2026.

und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage.

Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.

Amen.